

Nekr
P
82

EUGEN PREISIG-MARUGG
alt Regierungsrat

Nek. r P 82

EUGEN PREISIG-MARUGG

alt Regierungsrat

21. Februar 1888 — 22. März 1958

G 80-0460

Willh. Frei
Kielberg



GEDENKFEIER

anlässlich der Bestattung
Dienstag, den 25. März 1958
in der reformierten Kirche in Herisau

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Präludium in f-moll
von Johann Sebastian Bach

EINLEITUNG

von Pfarrer Eduard Buff, Herisau

Der Mensch lebt und bestehet
nur eine kleine Zeit,
und alle Welt vergehet
mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur Einer ewig
und an allen Enden,
und wir in seinen Händen.

(Matthias Claudius)

Im Herrn Geliebte!

Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen:

EUGEN PREISIG

im Alter von 70 Jahren, einem Monat und einem Tag.

Ihr habt seine irdische Hülle zur Bestattung geleitet und wollet eure Gedanken hier vor Gott sammeln. Das Wort des Herrn stärke und segne euch.

GEBET

Ewiger, allmächtiger Gott, du Herr über Tote und Lebendige! Du hast den entschlafenen Bruder frei gemacht von allem Übel dieses vergänglichen Lebens. Nimm in Gnaden an unsern Dank für alles, was du ihm getan hast, für allen leiblichen und geistlichen Segen, für alle Freude, für allen Trost in Not und Trübsal, womit du seine irdischen Tage gesegnet hast. Von Herzen danken wir dir auch für alles, was uns, was auch unserer Gemeinde und unserem Kanton durch ihn zuteil geworden ist. Setze du sein Gedächtnis unter uns zum Segen. Komm du zu denen, die durch diesen Tod betrübt sind und tröste sie durch dein Wort. Lass uns inne werden, dass du mit uns Gedanken des Friedens und nicht des Leides hast. Hilf uns trachten nach dem, was droben ist, und bereite uns alle zu einem seligen Ende. Gib uns Kraft, dass wir den guten Kampf kämpfen und Glauben halten, damit uns die Krone der Gerechtigkeit beigelegt werde, die dein Sohn geben wird allen, die seine Erscheinung lieb haben. Amen

Aus dem Kreise der Trauerfamilie ist mir das Leben des lieben Entschlafenen folgendermassen geschildert worden:

Am 22. März 1958 ging Eugen Preisig, kurz nach Vollendung des 70. Geburtstages, zur ewigen Ruhe ein. Der Verblichene wurde am 21. Februar 1888 in seiner Heimatgemeinde Herisau, wenige Häuser von seinem späteren Wohnhaus «Im Spittel» entfernt, geboren. Er war der dritte Sohn des Albert Preisig, Schneidermeister und Wirt «Zum Bienenstock» an der Schmiedgasse. Im Elternhaus konnte der Verstorbene zusammen mit seinen Brüdern und der jüngeren Schwester eine sonnige Jugend verbringen. Nach Schulabschluss wandte sich der inzwischen zum kräftigen Jüngling Herangewachsene dem Beruf des Zimmermanns zu. An einem Bau mitzuwirken war seine Lust und Freude, und mit kräftiger Hand schwang er die Axt. Und noch in späteren Jahren war ihm der Anblick eines Firstbaumes hoch oben im Gebälk eines neuaufgerichteten Hauses eine besondere Freude. Hernach arbeitete er für kürzere Zeit in einer angesehenen Firma der Stickerei-Industrie, die damals in hoher Blüte stand. Die kaufmännische Lehre absolvierte er im damaligen Konsumverein an der einstigen Griesstrasse. Weitere Kenntnisse eignete er sich vor allem als Stenograph und Stenographielehrer an. Durch Übertragen von Reden und Erstellen von Rezensionen für die Zeitung erweiterte er seine Kenntnisse und ergänzte seine bescheidenen Schuljahre.

Im Militärdienst avancierte er unter schweren Bedingungen zum Leutnant der Infanterie, um dann während zwei Aktivdienstperioden mit seinen Appenzeller Soldaten Dienst zu tun. Zunächst fand er eine Anstellung auf dem Kreis-kommando in Herisau und in Payerne; hierauf trat er als Kanzlist und später als Steuerkassier in den Dienst der Gemeinde Herisau. Das Gemeindesteueramts besorgte er während vollen dreissig Jahren — eine lange Zeit für eine Funktion, bei der man den Menschen nicht immer von der besten Seite kennenlernt. Sein regsamer Geist suchte indessen nach weiterer Betätigung. Es war das öffentliche Leben der Gemeinde und des Kantons, das ihn beschäftigte. An Aufgaben und Problemen fehlte es nicht als er 1921 in den Kantonsrat gewählt wurde. An gar vielen Auseinandersetzungen und Debatten hat er in 20jähriger Ratszugehörigkeit mitgesprochen, aber auch mitgestritten und mitgelitten. Oft waren ihm Erfolge beschieden; wenn er aber Rückschläge erlitt, pflegte er sich in sein Haus und in den Familienkreis zurückzuziehen, um neue Kräfte zu sammeln. Hier im holzgestrickten Hause fühlte er sich stets geborgen, und die Familie war seine zweite Welt. Was da dann in der Freizeit oder in den Ferien alles gezimmert, gemalt, geschlossert oder geschliffen wurde, ist nicht zu beschreiben. Ein grosses Bedürfnis war ihm stets die sinnvolle Vorbereitung des Weihnachtsfestes, das im engsten Familienkreise und später mit den vier Grosskindern weihevoll begangen wurde.

Im Frühjahr 1941 berief die Landsgemeinde zu Hundwil den Verstorbenen in die Regierung. Es war in einer Zeit, als die Schweiz fast gänzlich von den braunen Armeen Hitlers umkreist war. Es war die Zeit, wo wir in unseren Behörden Leute mit starken Nerven und festem Charakter brauchten.

Als er nach 12jähriger, anstrengender Regierungstätigkeit vom Amte zurücktrat, dankte er seinen Kollegen und dem Kantonsrat für die Unterstützung, und bemerkte hiezu: die Hartnüsse, die sie ihm gelegentlich ins Fell gejagt hätten, seien ihm nützlich gewesen, da sie ihn kampf- und abwehrbereit hielten.

Eugen Preisig war eine markante Persönlichkeit. Hohes Verantwortungsbewusstsein begleitete ihn bis in die letzten Stunden seines irdischen Daseins, und seine letzten Gedanken waren die Sorge um die Dorferkorporation, die am heutigen Tage die Hauptversammlung begeht. Bei Freunden und Bekannten war er geschätzt wegen seiner Aufrichtigkeit, und in heiterer Geselligkeit im Familienkreise und am Stammtisch nahm er herzlich teil an Witz, Humor und freundlichem Geplänkel.

So findet nun ein voll erfülltes Mannesleben sein Ende und geht in das Reich des Friedens.

ORGEL-VORTRAG

von Roland Giezendanner, Herisau

Appenzeller Landsgemeindelied

«Ode an Gott»

von Joh. Hch. Tobler

ANSPRACHE

von Ernst Zimmermann

Delegierter des Verwaltungsrates der WALKE

Buntpapierfabrik Herisau AG

Sehr geehrte Frau Preisig!

Sehr geehrte Trauerfamilien!

Sehr geehrte Trauerversammlung!

Als eine Viertelstunde vor 2 Uhr an diesem herrlichen, verheissungsvollen Frühlingstag die Glocken der protestantischen Kirche die Getreuen des a. Regierungsrates Eugen Preisig zum letzten Geleit zusammenriefen, da erfasste mich eindringlich die Grösse des ganzen Verlustes, den die WALKE Buntpapierfabrik Herisau AG durch den Tod ihres verehrten Präsidenten des Verwaltungsrates erlitten hat und die gesamte Mitarbeiterschaft über Nacht in tiefe Trauer stürzte.

Unser Eugen Preisig ist gestorben. Die lange Zeit, in der dieser aussergewöhnliche Mann sein Leiden trug, hätte uns das Herz und den Geist auf diesen Schlag hin rüsten können; wir aber stellten die Freundschaft und die Hoffnung gegen den Angriff des Geschicks und sehen uns jetzt überwunden. Die Trauer beherrscht uns, Verwaltungsratskollegen, Direktion und alle Mitarbeiter.

Aber im Augenblick, da wir dazu neigen, dieser Empfindung die Herrschaft zu lassen, sehen wir uns durch die Erinnerung an unseren Präsidenten zur Haltung aufgefordert. Der Mann, der mit Fassung litt und starb, verdient keine Fassungslosen unter seinen Freunden. Als ich ihn kurz vor seinem Tode noch besuchte, hat er spontan und unerwartet von seinem möglichen Ableben gesprochen. Er nahm den Tod als seinen Gefährten an, nicht zur Flucht aus dieser Welt, sondern zum letzten innerlichen Umgang mit ihr. Dabei durchschaute er den Menschen als Pilger, den Menschenweg als Pilgerweg. Mit Rührung umschloss er noch einmal die fernen Anfänge und Gründe seines Lebens; in ergriffener Bewegung, die er scheu verborgen hielt, näherte er sich dem Tor aus dieser Welt. Als er dieses Ausganges ansichtig wurde und nur der Augenblick noch ungewiss blieb, in dem der äussere Schritt geleistet werden sollte, da füllte sich sein Auge mit Tränen des Mutes. Was könnte für den lieben Verstorbenen in dieser Trauerstunde besser zutreffen als der 90. Psalm, wo es so schön heisst: «Unser Leben währet 70 Jahre und wenn's herrlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.» Was wäre im Gedenken an den Toten Genaueres, Besseres zu sagen als dies: dass Mühe und Arbeit die Köstlichkeiten eines Daseins ausmachen? Das Werk Eugen Preisigs bezeugt nichts anderes.

Der Verstorbene ist im Jahre 1947 in unsern Verwaltungsrat getreten und zu dessen Präsident gewählt worden,

und er hat dieses Amt mit Auszeichnung bis zu seinem Tode hervorragend versehen. In diesem Zeitabschnitt hat die WALKE unter seinem Präsidium eine bedeutende Entwicklung zu verzeichnen. Seine streitbaren Waffen waren klarer Geist, Mut, Entschlusskraft, Selbstvertrauen und Ausdauer. Mit persönlichem Charme verband sich bei ihm Geradlinigkeit und Offenheit, Zuverlässigkeit und Treue, Weitherzigkeit und Grosszügigkeit im Denken und Handeln. Nichts Kleinliches, nichts Enges war an ihm. Seine Pflichterfüllung als Präsident war so beispielhaft wie seine Güte, sein Edelsinn so fest wie Kompromisslosigkeit. Im Mittelpunkt des geschäftlichen Lebens stand bei ihm der Mensch. Er erwartete in der Zusammenarbeit Anstand und Offenheit, dann gab er den andern sein Vertrauen.

Besonders auch die sozialen Belange lagen Eugen Preisig am Herzen. Anlässlich einer Besprechung wegen Betriebsfragen äusserte sich unser Präsident dahin, dass eine vernünftige Arbeitsgemeinschaft nur dann vorhanden sei, wenn jeder an dem Platz, an den er in der Geschäftsorganisation gestellt worden ist, etwas sagen darf und als Mensch behandelt wird und wenn darüber hinaus allgemeine Aufgaben, die alle angehen, gemeinsam behandelt werden.

Wenn heute unter dem Leben Eugen Preisig das Wort Ende geschrieben steht, will das nicht sagen, nun sei alles abgeschlossen. Sein Geist ist gegenwärtig, hier und jetzt — wer unter uns würde ihn nicht spüren.

So nehmen wir denn im Augenblick nur von dem Abschied, was sterblich ist. Erheben wir unser Herz zu einem Gruss: Lebe wohl — in jenem Reich, wo lichte Gestirne die Nacht der Ewigkeit erhellen.

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Pfarrer Eduard Buff von der reformierten Kirche Herisau

Wir lesen im Philipperbriefe, im Kapitel 3, in den Versen 20 und 21:

«Denn das Reich, in dem wir Bürger sind, ist in den Himmeln, und aus ihm erwarten wir auch als Heiland den Herrn Jesus Christus, der unsern Leib der Niedrigkeit verwandeln wird, so dass er gleichgestaltet wird seinem Leib der Herrlichkeit vermöge der Kraft, mit der er auch alle Dinge sich untertan machen kann.»

Liebe Gemeinde!

Liebe Trauerfamilie!

«Wir gehen unsern Weg wie über eine Eisfläche, die jederzeit einbrechen kann.» So hat Professor Bultmann in seinen «Marburger Predigten» von der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens gesprochen und zum Ausdruck gebracht, wie wir alle in einer Welt des Todes leben. «Unser Leben ist eine Reise auf den Friedhof», so drückte dasselbe ein Knabe in der Kinderlehre aus. Diese Tatsache, dass wir in einer Welt des Todes leben und auf brüchigem Eise einhergehen, ist im Mittelalter in jenen Spielen und Bildern

dargestellt worden, die vom Totentanz handeln, wo da gezeigt wird, wie der Tod auf einer Flöte spielend triumphierend einem Zug von Gestalten vorantanz, und alle müssen folgen: Papst und Kaiser, Kaufmann und Handwerker, Männer und Frauen in den besten Jahren, Greise und nichtsahnende Kinder. Aber was diese Bilder und Spiele besagen, das bewegt uns ja noch in ganz anderer Weise dann, wenn wir von einem lieben Menschen Abschied nehmen müssen und eine Familie unserer Gemeinde in Trauer versetzt wird und wir alle mit ihr leiden und tragen. Noch ist's nicht lange her, seit der liebe verstorbene Regierungsrat Preisig im Kantonsrat und Regierungsrat gewirkt hat, seit er in Kanton und Gemeinde und in vielen Ressorts und Gremien seinen Mann gestellt hat. Noch ist's nicht lange her, seit er fröhlich und munter im Kreise seiner Familie die Ausspannung und Ruhe gesucht und an der Seite seiner Gattin und seiner Söhne an ihrem Aufblühen und auch am Grösserwerden der Grosskinder seine aufrichtige Freude gehabt hat. Und jetzt sind wir vor die Tatsache gestellt, dass all das, was euch mit eurem lieben Gatten und Vater verband in ein Nichts zusammengeschrumpft ist. Sein Weggehen ruft uns zu: Ja, es hört einmal auf! Denk' daran: was er überstanden hat, das hast Du noch vor! — So ist der Hingang lieber Menschen immer ein memento mori für uns alle.

Aber nun dürfen wir an dieser Stätte und in dieser Stunde nicht nur von der Welt des Todes und von der Hin-

fälligkeit menschlichen Wesens reden. Das Grosse, was uns erlaubt und befohlen ist, ist dies, dass wir hier gewissermassen als Protestleute gegen den Tod antreten dürfen; es ist ein herrliches Siegeswort, das in unserem Text enthalten ist: «Das Reich, in dem wir Bürger sind, ist in den Himmeln.» — Der Christ weiss, dass die Wirklichkeit, die uns umgibt, nicht die einzige und nicht die ganze ist. Der Christ weiss, dass es eine Wirklichkeit gibt, die sich seinem Fassungs- und Wahrnehmungsvermögen weithin entzieht. Ja, der Christ weiss, dass er anderswo beheimatet und anderswohin unterwegs ist. Deshalb wird er auch in der Heiligen Schrift als Pilgrim und als Fremdling angesprochen. Und wie Sie vorhin aus den Worten von Herrn Direktor Zimmermann vernommen haben, hat sich auch der Entschlafene als ein solcher Pilgrim und Fremdling auf dieser Erde gefühlt.

Wir wissen, um mit Johann Peter Hebel zu sprechen, «und 's sind no Sache änedra». Es ist ein herrlich Vorrecht des Pfarrers, dass er in einem solchen Augenblick die Trauergemeinde über das Irdische und über das Sichtbare hinaus in jene Welt weisen darf. Wir wollen uns darum auch jetzt nicht an das Sichtbare, sondern an das Unsichtbare halten. Dabei müssen wir aber gleich Eines noch bemerken: Dadurch, dass wir als Christen die jenseitige Welt betonen, dadurch, dass wir als Christen uns als Fremdlinge und Gäste auf dieser Welt wissen, ist nicht etwa einer Weltflucht oder einer Seligkeitsschwärmerei das Wort geredet. Wir wollen

nicht zu jenen jenseitssüchtigen Menschen gehören, die in frommem Hochmut, erhaben und überheblich die irdischen Aufgaben geringschätzen, sich womöglich davon dispensieren und diese Aufgaben fliehen. Wir wollen deutlich betonen: Ist das eine Merkmal des Christen diese Pilgrim- und Fremdlingschaft, so ist das andere Merkmal desselben Christen das Verantwortungsbewusstsein dieser Welt gegenüber. Je mehr ein Christ in der andern Welt verankert ist, um so eher und besser wird er auch in dieser Welt der irdischen Ordnung seine Pflicht zu erfüllen suchen, eben dort, wo er in der Arbeit steht, eben dort, wo sein Wirkungskreis ist, in all den konkreten Aufgaben, die ihm in seinem Berufe und in seinem Amte gestellt werden. Wir dürfen dankbar sein, wenn sich auch in unserm Ländchen immer wieder Männer finden, die die Bereitschaft haben, ihre Bürgerpflichten, ihre militärischen Pflichten, und auch ihre Pflichten in den verschiedensten Gremien zu erfüllen.

Und in dieser Weise danken wir auch dem verstorbenen alt Regierungsrat Preisig dafür, dass er mit seinem Können, mit seiner Tatkraft und mit seiner Manneskraft sich in den öffentlichen Dienst gestellt hat, und dass er in treuer Arbeit der Gemeinde Herisau und später dem Kanton, sowie auch verschiedenen Korporationen und Werken, und dann auch in den industriellen Belangen mit seiner Kraft behilflich war.

Wir wollen dabei nicht vergessen, dass er dies wohl

auch darum in so hohem Masse tun durfte, weil er daheim eine verständnisvolle Gattin und ein geordnetes Familienleben besass. Denn je angestregter und sorgenvoller das Leben des Mannes draussen in der Öffentlichkeit ist, um so mehr bedarf er daheim der Liebe. Eine Gattin, die an der Seite eines Amtsmannes durchs Leben schreitet, ist vor grosse Zumutungen gestellt; sie hat viele Opfer zu bringen und hat oft zu verzichten, wenn das Amt des Mannes es erfordert. Im Rückblick auf eure 45jährige gemeinsame Wanderung mag es Dir, liebe Gattin, in dieser Stunde eine grosse Genugtuung sein, dass Du ihm dieses Verständnis entgegengebracht hast und ihm für seine Entwicklung und für seine Dienstleistungen eine grosse Hilfe sein durftest. Oft hat er auch von dem, was ihm daheim heilig und hoch war, dann wieder das verwertet, was er verwerten konnte: als Familienvater beispielsweise Verständnis gehabt mit den Familienvätern unter seinen Militärkameraden, und auch dort hie und da eine andere Haltung eingenommen, weil er selber eben auch Gatte und Vater war. In dieser Weise durfte er sein Leben weithin in Dienst stellen, und so waren Fremdlingschaft und Pilgrimschaft wie auch Verantwortlichkeit für unser Land und Volk die Wesensmerkmale seines Seins.

Selbstverständlich müssen wir hier noch einmal eine Sicherung anbringen und dürfen sagen: so wie es einerseits jene jenseitssüchtigen Menschen gibt, die sich erhaben und

überheblich über die konkreten Aufgaben hinwegsetzen, so kann nun andererseits die Gefahr darin liegen, dass wir uns in den irdischen Aufgaben verlieren und vergessen; dass wir so etwas — erlaubt mir den Ausdruck — wie geistige Vagabunden würden, die in Tat und Wahrheit nicht mehr wissen, wohin sie unterwegs sind und nicht mehr erkennen, wo sie eigentlich daheim sind. Vor dieser Gefahr müssen wir behütet werden, und es ist gerade auch da immer wieder sehr wesentlich, dass wir als Männer, die wir in der Öffentlichkeit stehen, unsere Frauen und Gattinnen an der Seite haben, die wieder in anderer Blickrichtung betend hinter der Front stehen, wenn wir an der Front kämpfen, und die uns immer wieder die Richtung anzeigen, damit wir in der Mühe und Arbeit die Orientierung nicht verlieren. Wie bedeutsam und wichtig es ist, dass wir in der Fremde dieser Welt den Blick in die Heimat offen halten, das zeigt sich dann ganz besonders auch, wenn uns Gott die Kräfte nimmt und wo jene Tage und Jahre kommen, von denen wir sagen möchten, sie gefallen uns nicht.

Auch für den Entschlafenen sind diese Leidenszeiten gekommen. Er hat sie tapfer und mannhaft durchlitten, er hat auch in der Klinik in St. Gallen seinen Mann gestellt, dass es den Schwestern und Ärzten zum Erlebnis wurde. Es war auch für euch, liebe Leidtragende, eine grosse Hilfe, dass er diese Zeiten der Qualen und der Beschwerlichkeiten so tapfer durchlitten hat. Es war euch eine Hilfe, ihn auf-

zusuchen und ihn zu umgeben, wenn er so mannhaft im Leiden stand.

Unser Text sagt uns ja nun gerade in bezug auf diese Lage etwas Herrliches. Er sagt, dass eigentlich der Mensch im Leiden und Sterben begriffen in Erwartung ist; in Erwartung dessen, der von der andern Seite her kommt und mit unserem Leben eine grosse Wende und Wandlung vornimmt; in Erwartung dessen, der den Niedrigkeitsleib von uns wegnehmen und durch den Herrlichkeitsleib ersetzen will; in Erwartung dessen, der stärker ist als seine Majestät, der Tod, und der das letzte Wort über unser Sein spricht. So wird der Tod schliesslich zu einem Tor, zu einem Torschluss für die bitteren Leiden dieser Zeit, und zu einer Türöffnung zu den Freuden des Himmels. So wie das Weizenkorn in die Erde gelegt wird und stirbt, nie mehr in der bisherigen Gestalt existiert, dann aber in einer grossen Wandlung begriffen ist und als Pflanze, als Blüte, als Frucht in Erscheinung treten darf — so sind wir Menschen durch das Sterben hindurch unterwegs zu einem neuen Leben, das Gott uns schenken will. So war es denn auch durchaus christlich gesprochen, als ein Feldweibel im Kriege sich in gefährliche Situationen wagte um Kameraden zu retten, und ihm die Leute hinten nachriefen: Feldweibel, ihr habt nur ein Leben!, er aber in einem Protest erwiderte: Nein, ich habe noch eins!

In diesem Protestglauben gegen den Tod, liebe Leidtragende, dürft auch ihr euren lieben Gatten und guten

Vater und Grossvater hergeben, und ich bitte Gott, dass ihr in solcher Zuversicht ihm nachblicken dürft, und dass ihr eigentlich nun in der Gewissheit lebet, dass sein Elend gestorben ist. Er ist nicht gestorben, sein Elend ist gestorben! Ich bin fest überzeugt, dass ihr ihn so selbstlos liebhaben werdet, dass ihr ihm die Befreiung und Erlösung aus diesem irdischen Leben von Herzen gönnen mögt, wie sehr auch das Scheiden schmerzt und wie gross auch die Lücke und die Leere in eurem schönen Heim «Im Spittel» werden wird. Und ich bin fest überzeugt, dass auch eure tapfere Mutter, die durch alle Jahre hindurch so tapfer zu ihrem Gatten stand, ebenso tapfer auch ihren Witwenstand auf sich nehmen wird und hier im Gotteshause und daheim im stillen Gebet jene Tat- und Tragkraft bekommen wird, die sie zu ihrer neuen Aufgabe braucht. Gott wird euch ganz bestimmt auch da segnen.

Es sei Gott Lob und Dank gesagt, dass wir in solcher Zuversicht und im Glauben an den Ostersieg den lieben Entschlafenen hergeben dürfen und als Protestleute gegen den Tod sagen können:

Jesus, meine Zuversicht
und mein Heiland ist im Leben.
Dieses weiss ich; sollt ich nicht
darum mich zufrieden geben,
was die lange Todesnacht
mir auch für Gedanken macht?

Ich bin Fleisch und muss daher
auch einmal zu Asche werden.
Das gesteh ich; doch wird er
mich erwecken aus der Erden,
dass ich in der Herrlichkeit
um ihn sein mög' allezeit.

Was hier kranket, seufzt und fleht
wird dort frisch und herrlich gehen.
Irdisch werd ich ausgesät,
himmlisch werd ich auferstehen,
und die Schwachheit um und an,
wird von mir sein abgetan.

Liebe Gemeinde, diesen Worten muss wohl nur noch
eins als Ergänzung beigefügt werden: Jener Appell an uns
Überlebende, wie er in der letzten Strophe dieses Liedes
enthalten ist:

Schickt das Herze da hinein,
wo ihr ewig wünscht zu sein. Amen

ORGEL-VORTRAG

von Roland Giezendanner, Herisau

«O Gott, du frommer Gott»

Choral-Vorspiel

von Johann Sebastian Bach

GEBET

Herr über Leben und Tod! Wir danken dir, dass wir in deinem lieben Sohne Jesus Christus eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben und in dieser Welt der Vergänglichkeit die Herrlichkeit dessen schauen dürfen, der die Auferstehung und das Leben ist. Wir haben hienieden keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. So hilf uns, dass wir uns in aufrichtiger Beugung deinem heiligen Willen unterwerfen. Lass uns erkennen, dass du uns mehr sein kannst und mehr sein willst als alles auf der Welt. Den lieben Heimgegangenen befehlen wir deiner Barmherzigkeit und Gnade in Jesus Christus, durch den du uns versöhnt hast mit dir. Gib uns auch weiterhin Männer guten Willens und kräftiger Tat, die das Wohl des Ganzen auf betendem Herzen tragen und unermüdlich und treu als deine Haushalter wirken.

Uns alle aber lehre bedenken, dass wir sterben müssen, und mach uns tüchtig, dir zu dienen, solange uns deine Gnade wirken lässt. Amen

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Concerto in c-moll
von Johann Gottfried Walther, 1495 - 1570

ABSCHIEDSFEIER

im Krematorium in St. Gallen
Gedenkworte von Pfarrer Eduard Buff

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Choral mit Variationen:
«Christe, der du bist Tag und Licht»
von Georg Böhm, 1661—1733

Ergib dich still, mein liebes Herz,
in Gottes Rat und Willen;
der Gott des Trostes wird den Schmerz
des schweren Abschieds stillen.
Was Gott auch tut,
ist alles gut;
warum die Lieben gehen?
Gott will's! So mag's geschehen.

Wie schwer uns auch der Abschied wird,
wir wollen nicht erzittern;
zur Heimat weiss den Weg der Hirt
aus Nacht und Ungewittern.
Der Leib zerbricht,
die Seele nicht;
sie hat nach schweren Stunden
den Weg nach Haus gefunden.

Drum still, mein liebes Herz, feinstill,
gib dich in Gottes Willen.
Er weiss es, was er von dir will;
das muss die Schmerzen stillen.
Trag heldenhaft
in Gottes Kraft
des Abschieds Leid und Wehe:
was Gott will, das geschehe.

(Wilhelm Mühlforth)

Liebe Leidtragende!

Wir haben uns hier versammelt, um das was am lieben Entschlafenen irdisch war, dem Feuer zu übergeben. Seine Seele befehlen wir der Barmherzigkeit unseres Gottes und Vaters und sprechen in gläubiger Zuversicht: Keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.

Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Der Herr, dem er im Leben und im Tode angehört, schenke ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm.

Wir lesen zunächst im Matthäus Evangelium, Kapitel 26, die Verse 36-46:

«Da kommt Jesus mit ihnen in ein Gut, genannt Gethsemane, und sagt zu den Jüngern: Setzet euch hier, bis ich dorthin gegangen bin und gebetet habe! Und er nahm den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit sich und fing an, bekümmert zu werden und heftig zu zagen. Da sprach er zu ihnen: Meine Seele ist zu Tode bekümmert; bleibet hier und wachet mit mir! Und er ging ein wenig vorwärts, warf sich auf sein Angesicht nieder und betete: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will,

sondern wie du willst. Und er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend; und er sagt zu Petrus: So wenig vermochtet ihr, eine Stunde mit mir zu wachen? Wachtet, und betet, dass ihr nicht in Versuchung kommt! Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber ist schwach. Wiederum, zum zweitenmal ging er hin und betete: Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht an mir vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille! Und er kam und fand sie abermals schlafend; denn ihre Augen waren vom Schlaf überwältigt. Und er verliess sie, ging wieder hin, betete zum drittenmal und sprach wiederum dasselbe Wort. Dann kommt er zu den Jüngern und sagt zu ihnen: Schlafet nur weiter und ruhet! — Siehe, die Stunde ist genaht, dass der Sohn des Menschen überliefert wird in die Hände der Sünder. Stehet auf, lasset uns gehen! Siehe, der mich verrät, ist genaht.»

Liebe Leidtragende!

Ihr werdet die Adventszeit 1957 und die Passionszeit 1958 nie vergessen. Schon in der Adventszeit lag ja euer lieber Gatte und Vater in der Klinik. Sein Leiden hat sich immer deutlicher abgezeichnet; er durfte aber auch viel Liebe erfahren und manche Anerkennung in bezug auf die Führung seiner Aemter und sein Wirken hören. Wenn er auch ungeachtet von Lob und Tadel als Politiker unbeirrt seinen Weg

gegangen ist, so hat ihm anderseits doch diese Liebe und Anerkennung wohlgetan. Auch die grosse Teilnahme, die ihr heute in der Herisauer Kirche erfahren durftet, mag euch im Herzen freuen und euch zeigen, dass auch die Verzichte seitens seiner Familie dessen wert gewesen sind. Auf Weihnachten ist der Entschlafene heimgekommen. Wohl hat er das Weihnachtsfest nicht wie es früher in eurem Kreis, in eurer Familie Brauch gewesen war, gefeiert. Ihr alle standet bewusst vor der ungewissen Zukunft, aber ihr habt ihn doch zum Feiern noch unter euch gehabt, und er ist in eurem Kreise glücklich gewesen.

An dieser Stelle möchte ich danken für das grosse Interesse, das er jeweilen auch der Weihnachtsbescherung des Frauenvereins entgegengebracht hat, wenn er die Pakete für die Bedürftigen sinnig schmückte und für die Arbeit seiner Gattin und ihre Fürsorge für die Armen grosses Verständnis hatte. Wir waren davon immer tief beeindruckt.

Wie rasch waren die fünf Wochen vorbei, da er noch das letzte Mal in seinem ihm lieb gewordenen Heim «Im Spittel» bei euch weilen und bleiben durfte! Und dann kamen der zweite Aufenthalt in der Klinik, die schwere Operation und die qualvollen Stunden, die damit verbunden waren, jene Gethsemanestunden, durch die er sich hindurchbeten musste zu Gottes heiligem Willen hinauf, und da er auch, wie es in unserem Text gesagt ist, den bitteren Leidenskelch entgegennehmen musste.

Gotthelf schreibt: «Es ist die schwerste Lebensaufgabe, das Schwere auf sich zu nehmen, vor dem Schwersten nicht zu zagen. Das meiste Unglück der Menschen besteht darin, dass sie sich mit Händen und Füßen gegen das Kreuz, das sie tragen sollen, stemmen und wehren.»

Wir lernten den lieben Verstorbenen kennen als einen Mann, der seine Manneskraft der Öffentlichkeit zur Verfügung stellte und unentwegt in seinem Wirken und Schaffen stand. Die letzte Wegstrecke war ihm nicht leicht gemacht. Wer würde es nicht verstehen, dass er sich vielleicht zuerst dagegen gestemmt und gewehrt hat. Aber es war für euch eine Erleichterung, zu sehen, wie er sich männlich und tapfer ergeben damit abgefunden hatte. Dies ging aus seinen Worten hervor: «Ich muss jetzt halt den Leidenskelch bis zum Ende trinken.» Und dass er dies getan hat, darf euch wahrlich kostbar in Erinnerung bleiben. — Wohl schien es, als ob ihm nochmals eine erträglichere Zeit bevorstehen würde. Wie hat er sich auf die Heimkehr gefreut, wie gern hättet ihr ihn wieder bei euch gehabt! Nun aber sind eure Hoffnungen zunichte geworden. Es ist zu einem andern Heimkommen und Nachhausegehen gekommen, als er es ersehnt und ihr gehofft hattet.

Liebe Leidtragende,

dass wir aber vom Sterben als von einem Heimgehen sprechen dürfen, ist doch auch ein unerhörtes Geschenk.

Und dass wir nicht trauern müssen, wie solche, die keine Hoffnung haben, ist ebenfalls eine kostbare Gabe. Nach den schweren Gethsemanestunden ist ja auch für unsern Herrn und Heiland der Ostermorgen gekommen und der Ostertag. Er, der frohlockt: «Ich lebe, und ihr sollt auch leben», hat ja seinen Leib nicht für sich allein geopfert, sondern für alle Menschen. Und so dürfen wir davon reden, glauben und hoffen, dass der Herr unsern Verstorbenen durchs Tor des Todes hindurch ins Leben und zur Auferstehung führe. Jesus Christus verwandelt den Tod in ein Tor, er macht ihn zu einem Torschluss für die bitteren Leiden dieser Zeit und zu einer Türöffnung zu den Freuden des Himmels.

In dieser Sicht und Zuversicht mögt auch ihr, liebe Leidtragende, den lieben Entschlafenen selbstlos liebhaben und ihn im Glauben an unsern Herrn Jesus Christus hergeben.

Es gibt ein hübsches Gedicht von Adolf Frey, das diese Hoffnung in Mundart festhält:

Übers Johr, wenns Feld
wider Blueme treit,
bin i wit und furt —
i d'r Ewigkeit.

Gang nid uf mis Grab,
chum nid zu mim Stei!
Mach d'r 's Härz nid schwer —
glaub mer's: i bi hei!

Zu dieser Hoffnung gesellt sich die Gewissheit:

Was Gott tut, das ist wohlgetan;
es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt meine Sachen an,
will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
der in der Not
mich wohl weiss zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.

Was Gott tut, das ist wohlgetan;
muss ich den Kelch gleich schmecken,
der bitter ist nach meinem Wahn,
lass ich mich doch nicht schrecken,
weil ich zuletzt
doch werd ergötzt
mit süßem Trost im Herzen;
da weichen alle Schmerzen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan;
dabei will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn
Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich
ganz väterlich
in seinen Armen halten;
drum lass ich ihn nur walten.

Liebe Leidtragende,

wenn ihr sicher noch manches Mal des Vaters Rat und Winke gerne gewusst hättet und den lieben Heimgegangenen noch lange vermissen werdet, so wird doch der himmlische Vater euch allen in eurem Aufgabenkreis beistehen.

Was ich in der Kirche sprach, wiederhole ich hier: Ich bin überzeugt, dass auch die liebe Gattin die Tatkraft bekommen wird, um all die Aufgaben zu lösen, die ihr der Witwenstand bringen wird. Sie darf mit dem Verfasser des 23. Psalmes vertrauensvoll sagen: «Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, so fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.»

Ich habe es schon oft erlebt, wie Menschen, wie gerade auch Witwen in unserer Gemeinde, im Glauben an Gott durchhalten konnten; wie der himmlische Vater sich zu ihnen gesellte und ihnen das bittere Los tragen half. In dieser Weise glauben wir an die göttliche Durchhilfe im Alter. Wir glauben an die Kraft Gottes auch in Leiden und Beschweris, und wir wissen, dass er, wenn er uns prüft, uns in seiner Güte erprobt. Er wird auch euch durch das Schwere hindurch helfen. Was er auferlegt, hilft er uns auch tragen. Das werdet auch ihr erfahren. Amen

ORGEL-VORTRAG

von Gustav Hopf

«Benedictus» von Max Reger, 1873-1916

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

«Te Deum» von Max Reger, 1873-1916